

in Abhängigkeit von Versuchssituationen wird ermittelt. Dieser Versuchsansatz fällt in einen Problembereich, der allgemein als *differentielle P.* bezeichnet wird. Bei den *Merkmalen*, nach denen man auf schlüsselt, kann es sich um relativ langdauernde bzw. konstant wiederkehrende handeln, um Persönlichkeitsmerkmale oder um rasch variierende bzw. situativ hinzutretende Ereignisse, die die Verhaltensweisen von Individuen modifizieren. Die Entwicklung und Differenzierung von Verhaltensweisen, z. B. bei der Wahrnehmungsforschung, der Leistungsdiagnostik oder bei der emotionalen Stabilität, werden ermittelt. Ziel ist es, ein Modell zu schaffen, das die Regelmäßigkeit beobachteter Interaktionen verständlich macht. Methodisch wird so vorgegangen, daß auf der Basis relativ konstanter habitueller Persönlichkeitsmerkmale eine differentielle Beurteilung von *Präparatwirkungen* in zu vergleichenden Personengruppen möglich ist, die verschiedenen situativen Bedingungen ausgesetzt werden. Streßwirkungen und andere Wirkungen, wie z. B. Neurotizismus, werden als *Störvariable*, als *Störstreßsituation*, geschaffen und die Veränderung der Leistungsmotivation, des Versagens und der emotionalen Seite des Verhaltens mit bestimmten Testskalierungen bewertet. Neben der testpsychologischen Methode bedient sich die P. auch psychophysiologischer Untersuchungen, wie Messungen von Veränderungen des Hautwiderstandes und der Muskelpotentiale. Die wechselseitigen Beziehungen und Wirkungen von Präparaten können so in Vergleichsgruppen gegenübergestellt und mittels moderner statistischer Analysemethoden, auch der Diskriminanzanalyse, bewertet werden. Somit ist die mehrdimensionale Erfassung von Wirkmöglichkeiten quantifizierbar.

Phasen: 1. *in der Psychopathologie* psychische Veränderungen der Persönlichkeit, vor allem bei endogenen Psychosen (î Depression, f Manie), die für Wochen, Monate oder Jahre andauern können, sich aber vollständig zurückbilden, so daß der frühere Zustand der habitueller Persönlichkeit wieder hergestellt wird (î Schub). — 2. *in der Entwicklungspsychologie* Entwicklungsstufen (f Entwicklungstheorien).

Phi-Phänomen f stroboskopische Bewegung.

Phlegmatiker f Temperament.

Phobie: übermäßige Furcht vor bestimmten Gegenständen, Tieren, Personen, Räumlichkeiten oder Situationen. Für den Befallenen, d.h. den *Phobiker*, entsteht durch ihre Gegenwart eine angstauslösende Situation. In den Angstzuständen glaubt der Phobiker z. B. sterben oder ersticken zu müssen. Gleichzeitig treten physiologische Reaktionen auf wie schnelle Atmung, Schwitzen, Zittern, Herzklopfen (î Angst), die meist Fluchtreaktionen auslösen. Der Phobiker neigt dazu, phobischen Reizen oder Situationen auszuweichen.

Theoretisch gibt es eine unendliche Anzahl phobi-

scher Reize oder Situationen. Praktisch jedoch treten gehäuft folgende P.n auf: Tier-P.n, u. a. bei Kindern, aber auch die weit verbreitete Spinnen-P. gehört dazu, Klaustro-P.n (Angst vor geschlossenen Räumen), Agora-P.n (Platzangst), Akro-P.n (Höhenangst), Todes-, Krankheits- (z. B. Herz-, Krebs-P.n) und Verletzungs-P.n, Sexual-P.n, Schul-P.n bei Kindern, Erythro-P.n (Errötungsangst), Logo-P.n (Sprechangst) u. a. Einige davon beeinträchtigen den Träger relativ wenig und sind daher nicht behandlungsbedürftig, wie die Spinnen- und Schlangen-P., andere dagegen sind krankheitswertig und müssen durch psychotherapeutische Maßnahmen beseitigt werden. Da P.n häufig als Fehlkonditionierung anzusehen sind, haben sich verhaltenstherapeutische Methoden als besonders effektiv erwiesen.

î Fehlentwicklung.

Photom: ungeformte Reizerscheinung optischer Art, z. B. Funken und Blitze, teilweise vor Beginn eines epileptischen Anfalles. P.e treten auch bei Störungen im Okzipitalhirn auf. Sie haben die Form von elementaren Halluzinationen.

Phrasenstruktur-Grammatik f Grammatik.

Phrenologie: Lehre, die besagt, daß aus den Formen des knöchernen Schädels der Ausprägungsgrad komplexer psychischer Eigenschaften zu ersehen sei; Bestandteil der Ausdruckspsychologie.

GALL und SPURZHEIM begründeten Anfang des 19. Jh. diese Lehre und gingen von den spekulativen Annahmen aus, daß a) intellektuelle und emotionale Eigenschaften in scharf umrissenen Hirnregionen lokalisiert seien, daß b) der Ausprägungsgrad dieser psychischen Eigenschaften von der Größe der entsprechenden Hirnabschnitte abhängt und daß sich c) der knöcherne Schädel dem Gehirn anschmiege und somit Unebenheiten des Schädels Rückschlüsse auf Intelligenz und Charakter zuließen. Die P. wurde bereits in der ersten Hälfte des 19. Jh. von FLOUREN experimentell widerlegt. Er stellte damit die Lokalisationsforschung auf eine wissenschaftliche Grundlage. Es bleibt aber ein Verdienst von GALL und SPURZHEIM, daß sie das Gehirn als Träger aller psychischen Prozesse erkannt und versucht haben, den Dualismus zu überwinden. Sie blieben jedoch in den Grenzen des mechanischen Materialismus.

Phylogenese: Stammesgeschichte, in der *Psychologie* die zeitabhängigen Veränderungen des Verhaltens und Erlebens im längstmöglichen Zeitraum der Existenz der Organismen bzw. einer Art oder Gattung.

Physiognomie [griech., „Beurteilung (des Menschen) nach der Natur“]: Bezeichnung für den statisch verstandenen Ausdruck eines menschlichen Wesens, die besonders auf das Gesicht bezogen wird.

Physiognomik: Lehre von der Erschließung von Persönlichkeitseigenschaften durch die Deutung des Ausdrucksgehaltes des unbewegten menschl-